

# Erzähler vom Westerwald

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verlagsadresse: Erzähler Hachenburg.  
Herausgeber Nr. 72.

## Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:  
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Druck und Verlag:  
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Nr. 197  
Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,  
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Mittwoch den 25. August 1915

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):  
die sechsgepaltene Beilage oder deren  
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 40 Pfg.

7. Jahrg.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

18. August. Meldung, daß am 18. August ein deutsches U-Boot am Eingang des Finnischen Meerbusens ein schwedisches Kriegsschiff versenkt hat. — Vor Beebrücke wird ein schwedisches Torpedoboot durch zwei feindliche Zerstörer zum Sinken gebracht. Ein Teil der Besatzung ist gerettet. — An der Österreichisch-italienischen Grenze haben, wie heute nach dem Vierteljahr seit Kriegsausbruch konstatiert werden kann, die Italiener trotz ungezählter Angriffe nichts erreicht. Nur angelegene Opfer haben die Italiener erlitten.

18. August. Uebermögliche Angriffe der Franzosen in den Ardennen werden zurückgeschlagen. — Deeresgruppe von Hachenburg bringt weiter vor und macht östlich und südlich etwa 9 russische Offiziere und 2800 Mann zu Gefangenen, deren 8 Maschinengewehre erbeutet. — Bei Kleinsiegele wird Deeresgruppe Prinz Leopold von Bayern erneut den Sieg. Dieser verliert 4500 Gefangene und 9 Maschinengewehre. — Die Russen räumen ihre Stellungen östlich der Siedelung vor der vordringenden Deeresgruppe auf. Die Höhen bei Kownow auf der Südwestfront von Brest-Litowsk werden von den Unfern erstickt.

## Der Krieg.

Westerbericht der deutschen Deeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 25. Aug. (Amtlich.)

Wester Kriegsschauplatz.

In der Champagne sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen. In den Vogesen wurde am 24. August ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abgeschlagen und südwestlich von Sondernach ein Teil der am 17. August verlorengegangenen Höhen wieder zurückgewonnen.

Ein deutscher Kampfflieger schoß gestern bei Neu-Not ein französischen Doppeldecker ab.

Wester Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Nördlich des Njemen wurden bei erfolgreichen Gefechten in der Gegend von Bialystok 750 Russen zu Gefangenen gemacht. Die Armee des Generalobersten v. Eichhorn drang unter Kämpfen siegreich weiter nach Osten vor. 1000 Russen gerieten in Gefangenschaft, mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Armee des Generals v. Scholtz erreichte die Berenowka, nahm Ruzyn und überschritt südlich von Bialystok den Narew. Die Armee des Generals v. Gallwitz erzwang an der Straße Sokolow-Bialystok den Narewübergang. Der rechte Flügel folgte, nachdem der Gegner geworfen war, bis zur Orlinka. Die Armee machte über 4700 Gefangene (darunter 18 Offiziere) und nahm 9 Maschinengewehre.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Der rechte Flügel versuchte gestern vergeblich, unsere Verfolgung zu stoppen zu bringen. Er wurde angegriffen und zum Bialo-Wiesl-Fors geworfen. Südlich des Fortes erreichten unsere Truppen die Gegend von Wierchowize. Es wurden über 1000 Gefangene eingebracht.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Deeresgruppe nähert sich dem geschlagenen Feinde folgend, der Höhe auf dem Westufer der Lesna (nördlich von Brest-Litowsk). Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk durchbrachen gestern österreichisch-ungarische und deutsche Truppen die vorgeschobenen Stellungen der Festung. Auf dem Westufer des Bug nordöstlich von Wlodawa wurden Teile der Armee des Generals v. Vinzinger unter heftigen Kämpfen nach Norden vor.

Oberste Deeresleitung.

Die Front liegt etwa 60 Km. nordöstlich von Poniemewicz.

## Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 24. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 24. Aug. mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der nordwestlich Brest-Litowsk Widerstand leistende Feind wurde gestern in der Gegend von Wierchowice und Rasna neuerlich geworfen und zum Weichen gezwungen, die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf vier Offiziere und 1300 Mann. Nordöstlich Wlodawa haben unsere Verbündeten den Gegner abermals zurückgedrängt und Raum gewonnen. Österreichisch-ungarische und deutsche Reiterei der Armee des Feldzeugmeisters Puhallio zog in Verfolgung des Feindes in Nowel ein und rückt weiter nordwärts vor. In Ostgalizien herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südflügel der küstenländischen Front kämpfte gestern unsere schwere Artillerie feindliche Geschütze an der Sdobba-Mündung nieder; weiter wurde eine italienische Strandbatterie bei Diametto in einen Trümmerhaufen verwandelt. Gegnerische Infanterie, die sich gegenüber unserer Stellung auf der Höhe östlich Monfalcone festgesetzt hatte, räumte ihre Gräben fluchtartig vor unsern Geschützfeuer. Westlich Polazzo wiesen unsere Truppen zwei schwächere Verstecke, bei San Martino drei bis nahe an unsere Kampffront herangetragene Angriffe blutig ab. Ebenso scheiterte abends ein Vorstoß starker feindlicher Kräfte gegen den Tolmeiner Brückenkopf. Im befestigten Raume von Flitsch und Raibisch schiebt sich nun die gegnerische Infanterie stellenweise näher an unsere Linien heran. Unsere Werke auf der Hochfläche von Lavarone und Folgaria standen gestern wieder unter heftigstem Geschützfeuer. Auch auf unsere Stellungen am Stilfser Joch begann die feindliche Artillerie zu schießen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

## Das Schicksal von Brest-Litowsk.

Die französische Militärkritik gibt es allmählich auf, das Volk mit lausigem Gerumreden über die verweilende Lage der Russen hinwegzutäuschen. Aus Zürich wird gemeldet:

Der nahebei Brest-Litowsk wird von der französischen Presse nun doch anders eingeschätzt als die vorhergehenden deutschen und österreichischen Erklärungen. So stellt Oberstleutnant Roussel die Lage nach dem Fall der Festung als ernst dar. Er sieht keine Möglichkeit, daß die Russen den Platz annehmen.

Auch bei denjenigen Neutralen, deren Sympathien für den Brest-Litowsk bisher die Schärfe des Blickes trübten, beginnt es jetzt zu dämmern. In Holland fragt man sich, wie es möglich wäre, daß man sich ein ganzes Jahr lang durch die von London und Paris inspirierte und bezahlte Lügenpresse vom Schicksal des „Telegraph“ hat täuschen lassen und beurteilt die Lage für die Russen äußerst pessimistisch. Ebenso steht es in Dänemark. Die bekannte Kopenhagener Zeitung „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel über den Krieg, höchstwahrscheinlich werde Brest-Litowsk demnächst das Schicksal Rownos und Komogorjewski teilen. Vermutlich werde indes Großfürst Nikolai in Brest-Litowsk den Deutschen nicht ein ähnliches Geschenk an Kanonen, Munition und Gefangenen machen wie in den genannten Festungen. Aber werde die Zeit genügen, um die großen Truppenmassen, die während des Rückzuges in Brest-Litowsk gesammelt wurden, zurückzuführen? Brest-Litowsk Verbindungen nach rückwärts seien wegen der großen Sümpfe sehr mangelhaft. Deshalb sei es nicht ausgeschlossen, daß die große Katastrophe, der das russische Heer bisher entgangen sei, dort eintreffen werde.

## Der russische Flüchtlingsstrom.

Der russische Städtebund hat den Dumaabgeordneten Bankejew zur Prüfung der Lage der Flüchtlinge kommandiert. Bankejew fuhr im Auto die Straßen östlich Brest ab. Die Straßen bieten das Bild der größten Völkerwanderung. 200 Kilometer lang bedeckt ein dichter Menschenstrom die Chaussee. Die meisten sind seit einem Monat unterwegs. Alle klammern sich an die Hoffnung, daß sie doch noch in ihre Heimat zurückkehren können. In 24 Stunden legen sie nicht mehr als zehn Werst zurück. Nachts lagern sie wie Zigeuner im Walde. Die Leichen werden von der Landpolizei nachts beseitigt. Die Verwaltung ist völlig machtlos. Für die riesige, auf dieser Chaussee mindestens 800 000 Köpfe umfassende Menschenmenge waren zuerst nur fünf bis sechs Verpflegungsstationen da, die Städte- und Gemeindevorstand errichtet hatten. Jede dieser Stationen konnte 15 000 Menschen verpflegen. Da Wanderungen vorgekommen sind, stehen sich Ortsbevölkerung und Flüchtlinge sehr gespannt. Die Bauern nageln vor ihnen die Brunnen zu, so daß die

Flüchtlinge das laulige Wasser in den Achen im Walde trinken müssen.

## Deutschland achtet Dänemarks Neutralität.

Offizielle Entschuldigung wegen des englischen „E 13“. Die Beschwerde Dänemarks über die Verletzung der dänischen Neutralität durch die Vernichtung des aufgelaufenen englischen Unterseebootes „E 13“ in dänischen Hoheitsgewässern hat von deutscher Seite eine ebenso schnelle wie logale Erledigung gefunden. Das offiziöse Kopenhagener Bureau Rigau meldet:

Das Ministerium des Äußern hat von der dänischen Gesandtschaft in Berlin einen Bericht erhalten, wonach der Gesandte aus Anlaß der bei Saltholm am 19. August geschehenen Verletzung der dänischen Neutralität vom deutschen Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten eine Note erhielt, worin die kaiserliche Regierung ihr aufrichtiges Bedauern und ihre Entschuldigung wegen des Vorfalls ausdrückt, mit der Bemerkung, daß der früher den deutschen Schiffskommandanten gegebene Befehl, die Neutralität zu achten, neuerdings streng eingehalten worden sei.

Deutschland hat das Recht des kleinen neutralen Staates unbedingt anerkannt und seine Bereitwilligkeit, es ferner zu achten, ausgesprochen, trotzdem die Verletzung des deutschen Torpedobootkommandanten, der das englische U-Boot vernichtete, selbst von dänischen Fachleuten sehr milde aufgefaßt und von schwedischen Sachverständigen sogar als keine höhere Pflicht bezeichnet wurde. Das englische Unterseeboot verlor, unter eigener Verletzung der dänischen Neutralität und des Internierungszwanges, wieder loszukommen. Eine Aufforderung des deutschen Kommandanten, die englische Mannschaft solle das feststehende Fahrzeug verlassen, wurde nicht befolgt. Es bestand die Gefahr, daß „E 13“ loskommen, untertauchen und durch den Sund in die Ostsee eindringen würde. Diese Gefahr mußte der deutsche Kommandant, da die dänische Flotte nicht für die Internierung des Gegners sorgte, begehen. Er hätte sonst eine sehr schwere Verantwortung auf sich geladen. Also eröffnete er das Feuer. Unter formeller Verletzung der dänischen Hoheitsrechte, aber unter einem höheren Zwange. Trotzdem haben wir uns entschuldigt, und die offene, ehrliche Art, in der wir es taten, dürfte in Kopenhagen volle Genugung erwecken. Zugleich hat die deutsche Regierung auch im Fall des dänischen Dampfers „Betty“, den ein deutsches U-Boot am 26. Mai torpedierte, weil die Nationalitätsabzeichen nicht sichtbar waren und das Schiff nach seinem Kurs als englisches Flottenhilfsschiff angesprochen werden mußte, volle Entschädigung angeboten.

## Die Briefpost von „Saakon VII.“

Auch der Fall der Beschlagnahme der Post des norwegischen Postdampfers „Saakon VII.“ durch ein deutsches U-Boot hat glatte Erledigung gefunden. Die norwegische Gesandtschaft in Berlin sandte an das Ministerium des Äußern folgendes Telegramm: Die gesamte Briefpost von „Saakon VII.“ ist bereits nach Norwegen unterwegs. Die Postkisten wurden geöffnet und nach Waren untersucht. Die Briefe sind dagegen nicht berührt worden.

## Kleine Kriegspost.

München, 24. Aug. Kaiser Wilhelm hat dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern den Orden Pour le mérite verliehen.

Paris, 24. Aug. Heute vormittag 9 Uhr trafen Poincaré, König Albert von Belgien und König Georg von England in Chantilly ein. Kurz danach kamen auch die Generale Joffre und Foch dort an, worauf ein längerer Kriegsrat abgehalten wurde.

London, 24. Aug. Durch deutsche U-Boote wurden wiederum mehrere englische und neutrale Dampfer versenkt, darunter der britische Dampfer „Diomed“ von 4800 Tonnen. 10 Mann der Besatzung sind tot.

## Von freund und feind.

(Allerlei Drab- und Korrespondenz-Meldungen.)

## Das neue Kabinett Venizelos.

Athen, 24. August.

Das neue Kabinett hat gestern Abend den Eid geleistet. Bis auf zwei haben alle seine Mitglieder dem früheren Kabinett Venizelos angehört.

Das einzige Wichtige an diesem Kabinett ist, daß Venizelos neben dem Präsidium das Ministerium des Äußern übernommen hat. Alle anderen Namen sind belanglos. Nach einer Athener Meldung englischer Blätter soll übrigens König Konstantin mit Venizelos in zwei Punkten zu einer Verständigung gekommen sein: wohnwollende Neutralität gegenüber der Entente, Erfüllung der Verpflichtungen, die in dem Vertrage mit Serbien festgelegt sind; Festhalten an der Unverletzlichkeit des griechischen Landesgebietes.

## Der russische Hof verläßt Petersburg.

London, 24. August.

Ein wenig verunsichert und gleichsam nebenbei wird das englische Publikum darauf vorbereitet, daß Zar

Nikolaus dem Beispiel des Königs von England folgen und seine Haupt- und Residenzstadt verlassen werde. Die „Times“ meldet nämlich aus Petersburg:

Angeichts der Möglichkeit von Angriffen auf dem Luftwege ist es allerdings möglich und sogar ratsam, daß der Hof und die Regierung sich anderswo hin begeben.

Man beachte: Nicht allein der Hof, auch die russische Regierung wird sich anderswo hin begeben. Diese bedeutungsvolle Tatsache steht erst am Schluss eines Telegramms, das sich gegen Gerüchte von einer Räumung Petersburgs wendet, die von Panikmachern verbreitet werden.

### Wie d'Annunzio von sich reden macht.

Wien, 24. August.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die italienische Tagespresse verzeichnete jüngst die Auflebens erregende Behauptung, daß das österreichisch-ungarische Armeekorps Oberkommando eine Belohnung von 20.000 Kronen für die Gefangenennahme Gabriele d'Annunzios ausgesetzt habe. Diese Nachricht erweist sich schon auf den ersten Blick als eine lächerliche Ente. Es wäre sinnlos, für den Besitz d'Annunzios Staatsgelder auszugeben, noch dazu in Höhe eines Liebhaberpreises. Die Stiftung einer solchen Belohnung würde sich auch schon deshalb als unnütz erweisen, weil Italiens Damer, wie man hierzulande weiß, sich niemals in eine Lage begeben wird, die für ihn eine Gefahr bedeuten könnte. — Wir wetten um die belagerten 20.000 Kronen, daß die Mär von Signor d'Annunzio in eigener Person in die Welt geleitet ist, um sich wieder einmal in Erinnerung zu bringen.

### „Die Deutschen Herren der Lage.“

London, 24. August.

Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt: Es wäre nutzlos zu leugnen, daß die Deutschen Herren der Lage sind. Es ist notwendig, der Tatsache ins Auge zu sehen, daß der Verlauf der Ereignisse für geraume Zeit von ihrer Initiative abhängen wird, solange die Alliierten unfähig sind, frische Streitkräfte zu mobilisieren, die Verluste an Gewehren und anderem Kriegsmaterial zu ersetzen und ihre Artillerie und ihre Munition auf den gleichen Stand wie der Gegner zu bringen. Diese Tatsachen sind jetzt allgemein anerkannt. Die Deutschen sind der Unüberwindlichkeit ihrer Weisheit sicher.

### Die türkisch-bulgarische Einigung.

Das Abkommen unterzeichnet?

Berlin, 24. August.

Es liegt jetzt kaum noch ein Zweifel vor, daß die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei zu einem befriedigenden Abschluss gekommen sind. Zwar ist die amtliche Bestätigung noch nicht veröffentlicht worden, aber in allen informierten Kreisen herrscht kein Zweifel mehr daran, daß das Abkommen fix und fertig und wahrscheinlich auch schon unterzeichnet ist. Damit ist die bisherige verworrene Lage auf dem Balkan einer für die Türkei und die mit ihr verbündeten Zentralmächte erfreulichen Klärung gewichen.

Sofia, 24. August.

Bulgarien verzichtet in dem Abkommen mit der Türkei auf Kirillisse und erhält dafür Karagatsch (Vorstadt von Adrianopel mit dem Bahnhof) und von einem gewissen Punkt ab beide Mariza-Ufer. Die neue türkisch-bulgarische Grenze läuft also längs des Tundschak-Flusses bis zu dessen Mündung in die Mariza, sodann längs der Mariza und hierauf etwa von Kulele-Burgas oder Dimotika ungefähr fünf bis zehn Kilometer östlich der Mariza.

Sofia, 24. August.

Kriegsminister General Jelow erklärte dem Vertreter der „Neuen Freien Presse“: „Das Meer erwartet kalt-

blütig den entscheidenden Augenblick. Es wird seine Pflicht vollkommen erfüllen.“

Berlin, 24. August.

Eine Persönlichkeit, die mit den amtlich-bulgarischen Kreisen in enger Fühlung steht, urteilt über das Abkommen wie folgt: Dieses diplomatische Ereignis ist nach drei Richtungen hin bemerkenswert. Zunächst beweist es, daß das militärischste Land des Balkans vom Siege der Zentralmächte überzeugt ist. Ferner hat Bulgarien damit gezeigt, daß es, abgesehen von Serbien, keinen anderen Balkanstaat zu fürchten glaubt, und endlich drittens, daß man in Sofia ein nicht mehr zu fernes Ende des Krieges voraussetzt.

### Im Hexenkessel.

In den Berichten unserer Feldgrauen vom Kriegsschauplatz in Flandern spielte eine Zeitlang der Hexenkessel eine große Rolle, eine vorgeschobene Stellung, deren Einkerkerungen vom feindlichen Feuer beherrscht und umgeben mit allen Mitteln des Fern- und des Nahkampfes angegriffen wurden, um unseren tapferen Brüdern das Aushalten unmöglich zu machen. Aber sie hielten aus. Bei Tageslicht durfte kein Mann auch nur die Spitze seines Helmes aus dem Schützengraben herausrecken, und bei Nacht mußten sie ständig vor Überfällen der Gelben und Schwarzen, die der Gegner an erster Stelle als Kanonensutter bereithält, auf der Hut sein.

Ein parlamentarischer Seitenblick zu diesem Hexenkessel bietet augenblicklich die französische Kammer, und der Gegenstand ihrer wütenden Angriffe ist — zunächst — der Kriegsminister Millerand. Was die vielerfahrenen Kaktisten der Opposition auf der Rechten und Linken des hohen Hauses nur an Angriffsmitteln gegen ein Mitglied der Regierung aufzutreiben vermögen, das für sich allein nicht gestürzt werden kann, weil er durch eine feierliche Solidaritätsklärung des ganzen Kabinetts gehalten wird, das hat man schon gegen diesen früheren Liebling des Volkes spielen lassen. Er, der früher die Pariser dadurch entzückte, daß er die Militärkapellen wieder mit klingendem Spiel durch die Straßen der Hauptstadt ziehen ließ, der nichts ungetan ließ, was den äußeren Glanz des französischen Heeres aufzufrischen und erhöhen konnte, er muß jetzt eine wahre Hölle ausstrahlen lassen. Selbst die Herden eines sehr starken Mannes können in diesem Hexenkessel aus sämtlichen Geschüßarten parlamentarischer Batterien verlagert. Aber die Gefahr, Herrn Millerand zu verlieren, scheint die Opposition durchaus nicht zu scheuen, sie glaubt vielleicht im Gegenteil, dieses „Opfer“ dem russischen Bundesgenossen bringen zu müssen, der ja auch seinen ererbten Kriegsminister Sukomlinow in die Wüste geschickt hat, als das Rückzugstempo des großfürstlichen Oberbefehlshabers einen gar zu fluchtähnlichen Charakter annahm. Nun greift die Regierung zu einem letzten Mittel. Sie will sich mit Hilfe der Volksvertretung aus dem vollen Bilde der Öffentlichkeit in das Dunkel von Geheimnissen zurückziehen. Nicht ein unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagender, beförderter gewählter und durchgeführter kleiner Zirkel von Vertrauensmännern der Kammer, sondern diese selbst soll mit Herrn Viviani und Genossen in die Nacht des Schützengrabens untertauchen und dort, in den engen und finsternen Gassen, den Kampf um Millerand fortsetzen. Am Donnerstag wird sich erweisen, ob die Herren Deputierten der Regierung diesen Gefallen tun werden. Sie würden damit zwar allen parlamentarischen Grundanschauungen und Überlieferungen ins Gesicht schlagen, aber vielleicht wird die Hoffnung, bei geräumten Tribünen, erst recht jede Rücksicht auf den Bürgerfrieden fallen lassen zu können, eine Mehrheit für den Regiermas-

voranschlag zustande bringen; die Erinnerung daran, man in gleicher Weise zum letztenmal im Jahre der großen Krise verfuhr, als nach den schweren Schlägen des Jahres Schwertes der Übergang vom Kaiserreich zur Republik vorbereitet, wird zum mindesten manchen Gemütern auch nicht unwillkommen sein. Das deutsche Volk der Öffentlichkeit wird also ausgeliefert werden, und der Kampf im Hexenkessel wird zunächst einmal ein Publikum und Presse seinen Fortgang nehmen.

Warum eigentlich Herrn Millerand der Hals geschneidet werden soll, ist in den bisherigen Kammerdebatten mit hinreichender Deutlichkeit zutage getreten. Man wirft ihm Verschämnisse im Sanitätswesen vor, behauptet, daß er sich für die Mobilisierung der französischen Industrie nach englischem Muster zu viel gelassen habe und ähnliches mehr. Aber das alles ist wohl doch mehr Vorwände, als wahrhafte Gründe. Das innere Verhältnis zu General Joffre scheint den eigentlichen Triebfedern der Volkstribunenwut schon näher zu liegen. Millerand hatte den Mut, den Oberbefehlshaber als den Republik treu ergebenen Führer öffentlich zu rühmend, während die Namen anderer Generale in einem Zusammenhang genannt wurden, der in dieser Beziehung Zweifel aufkommen lassen konnte. Im Grunde ist wohl die traurige Erkenntnis, daß alle Verleumdungen der bisherigen militärischen Führung unerfüllt geblieben sind, die nach irgendeiner parlamentarischen „Tat“ die Frühjahrsoffensive ist versucht worden, hat aber den Franzosen lediglich furchtbare Verluste eingebracht. Im Sommer haben sie es an Anstrengungen nicht lassen, den verhassten Feind aus dem Lande hinauszujagen und Belgien zu befreien, aber es ist schließlich alles alt geblieben. Nur im Osten geben große und gewaltige Veränderungen vor sich, aber in Frankreich hört man als Echo danach nur die russischen Klagen über mangelnde Unterstützung durch die Verbündeten im Westen. So langen die patriotischen Herzen natürlich nach Osten nach Not, und das Recht der parlamentarischen Kritik, sie sich auch schon gar nicht nehmen lassen. Die Nachwirkungen der führenden Elemente will nicht im ungeschützten bleiben; die Errichtung einiger neuer Staatssekretariate hat ihn nicht befriedigen können, alles zusammengekommen bietet in Frankreich Stoff um eine ganze Reihe von Ministerien zu füllen.

Der ehemalige Sozialistenführer will den Kampf den inneren Feind unter Ausschluß der Öffentlichkeit setzen, und läßt leise andeuten, daß in seinen Augen der Präsident der Republik verwickelt werden könnte. Es wäre allerdings eine Entzweiung, welche die Kammer diesen kritischen Zeitläuften kaum vertragen könnte. Mag Herr Millerand sich schon zutrauen, den parlamentarischen Stürmen diesmal noch erfolgreich zu trotzen.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Auf die Eingabe des Kriegsausschusses Konsumenteninteressen wurden Schritte gegen den Wucher unternommen. Der Staatssekretär des Reiches dem Ausschuss folgende Antwort zugehen:

„Um zu verhindern, daß die für den Handel mit Brauchgütern festgesetzten Höchstpreise für die Verbraucher vergrößert werden, beabsichtige ich, die bei Lieferungen nach dem 15. August 1915 auf dem 22. Juli 1915 vereinbarten höheren Preisen und die Preise nicht auf die gezielte Höhe zu erhöhen und die Bestände an Verbrauchsgütern durch die Staatseinkaufsgesellschaft m. b. H. fortnehmen zu lassen. Am 22. Juli 1915 geschlossene Verträge an die Staatseinkaufsgesellschaft und Bundeswarenindustrie an Vorratfabrikanten.“

### Bunte Zeitung.

Warum wir Barbaren bleiben. Der Reichsbureau, den die holländische Zeitung „Nieuws van Dagh“ veröffentlicht, enthält folgende charakteristische Äußerungen: „Über den Krieg hören wir nur wenig; die holländischen Zeitungen sind fast nicht erhältlich und wenn man sie mit großer Mühe bekommen hat, dann hat man ein Blatt aus wie ein gerupfter Strauß. Darum ist wir uns zurechtlegen, daß Deutschland noch nicht hat, auch daraus, daß die englischen Zeitungen den Deutschen noch immer so schlecht machen und sie schelten. Wenn der Engländer fragt, dann wird Deutsche ein riesig starker, mutiger Feind, und wird sagen: ein Volk, das solch starken Feind hat, das muß sehr furchtbar tapfer sein. Wir Barren, das wir wissen zu gut, wie sie uns beschimpft und gemacht haben im Beginn unseres großen Krieges, wir die Rothäute (Schimpfname für Engländer in Afrika) vor uns herjagen. Nachher, als sie Konzentrationslager ihre Arbeit getan hatten, und wir Untertanen geworden waren, dann wurden wir die Wir Deutsche ziehen es nach dieser Belehrung die Engländer weiter Barbaren zu bleiben.“

Die Ehrenlegion für ein paar Stiefel. In der „Journal“ macht der Deputierte André Maginot die Äußerungen über die Zustände im französischen Heer. Unter anderem erzählt er: Die Kriegsverwundeten belästigt sind und mit Schmutz versehen werden, sei eine Schande. Mit Ausnahme von wo für die Augen der Welt eine Ausnahme gemacht werden, schleppen sich die Verwundeten in der Provinz in lichen Lumpen gehüllt durch die Straßen. Man hat für Bettler halten. Als Beispiel zitiert Maginot einen Vorfall: In einem eleganten Badeort, jetzt ein Kriegsverwundeter referiert, wurden letzthin einige Verwundeten durch den General desoriert. Die Laken des Kreuzes der Ehrenlegion auf die Brust des General umarmte. Da antwortete aber der so Ausgezeichnete: „Danke, mein General, ich bin sehr zufrieden über das haltene Kreuz, ich wäre aber noch zufriedener, wenn mir ein paar Stiefel gegeben würde.“ Und schließlich der arme Held in zerfetzten Hosenstücken auf seine Desorientierung antreten müssen.

### Der Gänse doktor.

Humoristische Novelle von D. Gans-Dachmann.

581

Nachdruck verboten.

Auch Mimi fühlte die Gegenwart des Toten, den sie nie getannt; der schlichte Kaufmann wuchs ihr enger zum Herzen ohnegleichen. Oft stand sie vor einem seiner Bilder mit tiefer Rührung und es war ihr, als ob sie ihm für alles Gute danken müsse, das sie in seinem Hause genoss; diesem Empfinden gab sie Ausdruck, indem sie dem Onkel eine Weihnachtskarte schickte. Auf ein weißes Band stiftete sie mit Seide die Worte: „Dem nie gekannten, doch innig verehrten Onkel die dankbare Nichte Mimi.“ Einige Tage vor dem Christfest wollte sie dann ein Buftel kaufen, die Schleife daran binden und es auf den Friedhof bringen; sie wußte, daß die Tante alljährlich am Christabend das Grab des Vaters schmückte, da sollte sie die Gabe der Nichte schon draußen finden. Sie stiftete das Band mit einer Sorgfalt, als ob es eine Prüfungsarbeit werden sollte. Die Zeit verging ihr wie im Fluge, es gab auch im Hause so viel zu schaffen und zu besorgen und sie wunderte sich nur, wie die Tante das alles leisten konnte; die aber lachte nur und meinte, zu Weihnachten wüßten den Menschen, die für was Liebes zu sorgen haben, Flügel; und Mimi mußte ihr recht geben, fühlte sie ja doch, wie auch ihr Schwinnchen zu wachsen schien.

Die Kiste für Mimis Angehörige war abgeschickt, und am selben Tage kam auch eine solche von daheim an; ihr Inhalt war weniger kostbar als der der Wiener Kollegin, aber um so nahrhafter. Da gab's ein Paar prächtige Schinken, ausgezeichnete Würste, zartes Fleisch, dann wahre Galasside von Mastgefäßen jeder Sorte, ferner Fruchtbrot und verschiedene Spezialitäten aus Frau Klenbolzens in der ganzen Gegend berühmten Küche.

Mimi war stolz auf das Lob, das der Sendung gesendet wurde, und es durchzuckte sie freudig, als Gustav sagte: „Du, Mama, die Gastfreundschaft in Ehren, aber zu diesen prachtvollen Sachen laden wir keine Gäste ein, das essen wir alles selber.“

Aber noch mehr schmeichelte es ihr, als die Tante darauf erwiderte: „Vielleicht sollten wir sie erst recht einladen, damit sie sehen, was unsere Mimi für eine prächtige Mama hat.“

Und die ausgezeichnete Köchin der Tante hatte auch anerkennend zu Mimi geäußert: „Ihre Frau Mama, die versteht's aber, Fräulein Mimi, das macht ihr nicht leicht wer nach.“

Das alles war sehr herzerfreuend für das junge Mädchen und die Briefe von daheim waren es auch. Zunächst schrieb Mama, daß sie alle gesund und heiter seien, dann kam ein Hymnus auf das Ehepaar Liebhardt; das seien ein Paar so liebe, herzinnige Menschen, daß man sich förmlich an ihnen erquide. Die Tante Amalie spielte in Grünlinde eine ihr sehr zusagende Rolle. Als ehemalige Künstlerin sei sie das Orakel in allen Angelegenheiten, die nur einigermaßen mit der Kunst in Zusammenhang stünden; selbstverständlich arrangiere sie Visitantenvorstellungen, stelle lebende Bilder, und sei die höchste Instanz in Kostümfragen für die diversen Kränzchen und Bälle. In dieser vielseitigen Tätigkeit fühlte sie sich sehr wohl und sei daher stets liebenswürdig und guter Laune; kurz und gut, man sei froh, diese Verwandten in der Nähe zu haben.

Auch Mimi war froh, daß sich die Verhältnisse daheim so gestaltet hatten; was war das damals für ein banges und beschämendes Gefühl für sie gewesen, als Vater den „Gänse doktor“ für Edith hatte rufen lassen, und nun war alles so hübsch ausgegangen: nein, es konnte doch wahrhaftig keinen Zufall geben, sie wurden alle an unsichtbaren Händen gelenkt und es kam, was kommen mußte.

Zwei Tage vor dem Christfest endlich führte Mimi ihr Vorhaben aus. Sie ging fort, als ob sie wie gewöhnlich in die Schneiderei ginge, fuhr aber statt dessen auf den Friedhof; den Weg zu Onkels Grab kannte sie gut, war sie doch mit Tante öfter hier gewesen, und so strebte sie eilig dahin; als sie aber dort war, blieb sie doch eine ziemliche Weile in stiller Andacht versunken stehen; es war ihr innig leid um den edlen Mann, der so viel Glück geschaffen und es nicht länger genießen hatte. Sorgfältig legte sie Strauß und Schleifen zurecht und verließ mit dem Bewußtsein eine liebe Pflicht erfüllt zu haben, den Friedhof. Nur zwei Stunden hatte das alles in Anspruch genommen und sie konnte noch auf eine Stunde in die Schule gehen, wo sie sich für ihr Zusammentreffen mit Weihnachtsbesorgerinnen entschuldigte.

Schluß folgt.

• Feuerungsdrühen in Lissabon. Schwere Ruhestörungen fanden in Almada gegenüber Lissabon statt. Eine große Menschenmenge plünderte einige Läden wegen der Preissteigerung der Lebensmittel. Truppen wurden ausgesandt, um die Ruhe herzustellen.

Kuchens